

### III.1. Thesen zur Kunstgeschichte

# Irrtümer der Kunstgeschichte auch im 21. Jahrhundert

Hartnäckig hält sich die Bezeichnung für Künstler als Genien. Der Geniebegriff hat seinen Ursprung in der römischen Religion, wo der Genius als persönlicher Schutzgeist begriffen wurde. In der italienischen Renaissance wurde dann die außergewöhnliche künstlerische Schaffenskraft als durch Inspiration ermöglicht begriffen. Einerseits wurde behauptet, dass die Inspiration eine göttliche Botschaft sei. Andererseits nahm man an, dass der Künstler mit besonderen Fähigkeiten aus sich selbst heraus schaffe (wie diese besonderen Fähigkeiten aussahen, wurde nicht konkretisiert). Vor allem in der Weimarer Klassik frönte man der Illusion, die Künstler, die Philosophen, die Denker könnten sich ein autonomes Reich der Freiheit erschaffen. Frei nach dem Motto von Kant: Aufklärung ist die Herausführung des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Voraussetzung sei nur Aufklärung, Vernunft, Verstand. Der Romantiker Schelling ging dann so weit, im Genie äußere sich die Absolutheit Gottes.

Diese Vorstellung vom autonomen Individuum prägt zum Beispiel auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland: Kunst und Wissenschaft sind frei. Diese Vorstellung führt auch zur Schaffung von „autonomen“ Räumen für die Kunst in Museen und Galerien. Hartnäckig hält sich deshalb auch die Vorstellung, nur das, was in Museen und Ausstellungsräumen gezeigt wird, sei Kunst. Mit dieser Klassifizierung mauert sich die Kunst in den Elfenbeinturm ein.

Der Mensch ist nicht autonom. Er ist ein gesellschaftliches Wesen. Das Gehirn ist sozial vernetzt und strukturiert durch Bilder-Sprach- und Denkstrukturen, die wir immer mit anderen teilen – und die wir nur durch ständigen Austausch erweitern und bereichern können. Das Reich der Freiheitsräume können wir nur in gemeinsamer Kooperation erweitern.

Das „autonome“ Kunstverständnis als Reich der Freiheit hat vielfältige Auswirkungen. Unterschieden wird gemeinhin in angewandte Kunst, „Gebrauchsgrafik“ und freie Kunst. Dass auch die „freie“ Kunst immer eingebunden in die gesellschaftlichen Denkstrukturen und Kräfteverhältnisse ist, kann so geleugnet werden. In der Vergangenheit wurden religiöse Dogmen und das Herrscherbild in die Köpfe transportiert. So wurden Untertanen produziert. In der Gegenwart ist die Gefahr, dass unsere Bilder-, Sprach- und Denkstrukturen fremdbestimmt werden, eher größer geworden.

Das „autonome“ Kunstverständnis führt zu der Illusion der Kunst als Fortschrittsgeschichte. Die Kunst entfalte eine immer größere Formenvielfalt. Kunst wird in Entwicklungsstadien nach ihrem äußeren Erscheinungsbild klassifiziert, ohne nach dem Eingebundensein in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu fragen: Romanik, Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko und so weiter. Kunst verkommt so zu einer ornamentalen Farb-Akrobatik, zu einer ästhetisierenden Idealisierung der Stile und Formen.

Die Katastrophen auch im 20. Jahrhundert wurden vor allem durch die Schaffung von Bilder-, Sprach- und Denkmustern vorbereitet. Hitler und Stalin zum Beispiel rekultivierten das Herrscherbild. Beide griffen dabei auf die Bilderwelten vor allem des 19. Jahrhunderts zurück. Hitler aktivierte narzisstische und rassistische Überlegenheitsgefühle bei der Masse der Deutschen – mit Bild-, Sprach- und Denkmustern. Als nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 die erste Große Deutsche Kunstausstellung in Dresden ihre Pforten eröffnete, lehnte die Masse der Besucher die dort ausgestellten Kunstwerke ab – mit einer Terminologie, die direkt der völkischen und der Nazi-Sprache entlehnt war. Noch Mitte der 1960er Jahre arbeiteten die Psychologen Alexander und Margarete Mitscherlich in „Die Unfähigkeit zu trauern“ heraus, dass der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung nicht imstande sei, die Verbrechen einzuschätzen geschweige denn, daraus zu lernen und zu handeln. Bei der zu beobachtenden Verbreitung rechten Gedankenguts stellt sich auch heute die Frage, ob die „schöpferischen Menschen“ ihre Verantwortung zur sozialen Kommunikation mit Empathie und Verständnis in ausreichendem Maße wahrgenommen haben oder aktuell wahrnehmen.

Die Gefahr, dass im digitalen Zeitalter Demagogen ihre Chance der Manipulation nutzen ist sehr groß. Trump hat die Wahlen in den USA auch deshalb gewonnen, weil IT-Experten ihm maßgeschneiderte Konzepte, abgestimmt auf Wählergruppen in den Regionen, erarbeiteten. Nach der Wahl demontierte er demokratische Rechte.

Konzerne wie Microsoft, Amazon, Facebook oder Google besitzen ein gigantisches Detailwissen über fast jeden Menschen auf der Erde. Sie sind nicht nur in der Lage, das Konsumverhalten der Menschen zu prognostizieren und davon zu profitieren. Sie können in Zusammenarbeit mit den Massenmedien Meinungen lenken und Verhaltensmuster generieren. Viel zu wenig bekannt ist, dass

eben diese IT-Konzerne auch zu den wichtigsten Zulieferern des Pentagons gehören und in den industriellen-informellen-technischen Militärkomplex eingebunden sind. Von kriegerischen Auseinandersetzungen profitieren sie.

Der Gebrauch der digitalen Werkzeuge nimmt immer mehr zu. Wir werden dadurch nicht nur überprüfbar, unsere Seh-, Sprach- und Denkmuster werden dadurch auch geprägt. Zu den in den Massenmedien vermittelten Mustern werden weitere digitale produziert und so die Abhängigkeit von vermittelten, verabreichten „Drogen“ vergrößert. Einige Neurologen sprechen von der Gefahr der digitalen Verblödung, weil die wichtigste Quelle für unsere Gedanken- und Gefühlswelten die interindividuelle und die soziale Kommunikation ist. Die zu fördern ist die ureigenste Aufgabe der Kunst.

Kunst, die sich wie bisher im Elfenbeinturm abgrenzt, vergibt die Chance, in den kulturellen Austausch einzugreifen und für Verständigung und für ein demokratisches Miteinander zu werben. Rollen-Stereotypen bei Männern und Frauen, Konkurrenz- und Feinddenken müssen abgebaut werden. Wir müssen diese globale Welt mit der Kunst als zu gestaltende und veränderbare begreifen – und dürfen uns nicht von Demagogen und selbsternannten Führern verführen lassen.